

Guiseppe Mauro

Inhalt / Content

1827 - Homöopathische Heilungen

1831 - Homöopathische Heilungen

1834 - Homöopathische Heilung

1827 - Homöopathische Heilungen

I.

Alvino, ein Jüngling von 18 Jahren, starken Körperbaues, gelehrigen Geistes und eifrig den Wissenschaften, besonders der Malerei ergeben, verfiel in Folge einer Erkältung in ein sogenanntes gastrisch-rheumatisches Fieber und wurde bis zum 28. Tag seiner Krankheit von einem allopathischen Arzte allopathisch behandelt. Die immer steigende Verschlimmerung seines Zustandes bewog die Eltern sich an den D. Necher und mich mit Bitte zu wenden, den Kranken homöopathisch zu behandeln. Wir fanden ihn am 15. Junius 1826 im Bette liegend, ohne Gefühl, mit heftigem, von profusen Schweiß begleitetem Fieber und einer anhaltenden Diarrhöe, wobei unwillkürlich in das Bett abgehende faule Materie ausgeleert wurde. Die Augen waren trocken, die Pupillen erweitert, er warf sich im Bett unruhig herum, hob den linken Arm sehr oft in die Höhe, als wolle er irgend einen Gegenstand hoch emporheben. Er redete delirirend irre von frommen und religiösen Gegenständen, wobei es höchst schwierig war, was er sprach, zu verstehen; ein beständiger Husten mit zähem schleimigen Auswurf quälte ihn den ganzen Tag über. Die Unruhe vermehrte sich gegen die Nacht, besonders gegen 10 bis 11 Uhr vor Mitternacht, wo auch die Hände, Füße und Nase kalt wurden, worauf Hitze erfolgte. Der Urin war dunkelroth, faserich und trübe und bei großer Trockenheit der Zunge quälte ihn heftiger Durst. Beständiges Flechsenspringen.

Unter diesen Umständen entschlossen wir uns, ihm eine homöopathische Gabe **Schwefel** zu geben.

Den Tag danach, den 16. Junius, war das Flechsenspringen merklich vermindert, das Bewußtseyn freier, die Sprache deutlicher; das Fieber aber, der feuchte Husten, der Schweiß, Durchfall, waren bis zum 18. Junius unverändert, wodurch wir bestimmt wurden, an diesem Tage dem Kranken einen Tropfen der 30. Verdünnung des **Rhus toxicod.**, als welches dem gegenwärtigen Zustande am meisten entsprach, zu reichen. Die folgende Nacht war merklich schlimmer, die fauligen Ausleerungen gingen wie zuvor unwillkürlich ins Bett, die Abspannung war sehr groß, er redete die ganze Nacht hindurch irre, und wurde von erstickendem Husten gequält. (Homöopathische Erhöhung, wie sie Rhus zu bewirken pflegt.) Nach 24 Stunden aber begann die Besserung sichtbar einzutreten; das Gemüth wurde heiterer, er sprach vernünftig, der Husten kam nur sehr selten, das Flechsenzucken war verschwunden, die Ausleerungen vermindert und erfolgten nicht mehr unwillkürlich. Der Schweiß war gehoben, die Zunge war feucht, der Harn reichlicher und durchsichtig und von heller Farbe, der Frostanfall erfolgte weit später, erst früh gegen 6 Uhr.

Den 21. Juni erhielt er einen sehr kleinen Theil der 12. Verdünnung der **China**. Von dieser Zeit an verloren sich die Frostanfälle gänzlich, der Husten wurde um noch vieles gelinder, es fand sich Appetit und von Tage zu Tage vermehrten sich die Kräfte. Da seit einigen Tagen Stuhlverstopfung eingetreten war, so erhielt er einen kleinen Tropfen der 15. Verdünnung der **Bryonia**, wonach, nach 24. Stunden, unter vorhergehendem gelinden Leibweh, eine starke

festen Ausleerung erfolgte. Seitdem hat sich sein Wohlbefinden immer mehr befestigt und er ist jetzt gesünder als vorher.

Nachdem bei allopathischer Behandlung diese Krankheit nach 28 Tagen eine so traurige und gefahrdrohende Gestalt angenommen, gelang es der Homöopathie auf so einfache Weise den, wie es schien, rettungslos verlorenen Typhuskranken herzustellen.

II.

Den 23. Januar 1827 wurde ich zu einem sechzehnjährigen Mädchen, Agostina Castagna, gerufen, welche, wie man mir sagte, unter den heftigsten Konvulsionen sterbend danieder liege. Bei meiner Ankunft fand ich das Mädchen im Bett liegend, ohne Empfindung, totenbleich. Die Verwandten sagten mir, sie habe seit 5 Tagen mehrere solche Anfälle gehabt. Bei näherer Untersuchung ihres Zustandes fand ich die Zunge und den Gaumen sehr geschwollen, wodurch sie auch am Reden gehindert wurde. Es hatte sich ein heftiges Fieber mit höchst stinkendem Durchfall, wobei einige Würmer abgingen, entwickelt. Irrereden hatte sich dazu gesellt und zu Ende der letzten Nacht hatte sie einen heftigen Krampfanfall mit Besinnungslosigkeit erlitten. Die Kranke lag sehr erschöpft, der kleine und schnelle Puls schlug 120mal in der Minute. Der Hals und die untere Kinnlade waren auf der linken Seite mit einer weichen, schmerzlosen Geschwulst bedeckt. Bei Untersuchung des inneren Mundes zeigte sich die linke Seite der Zunge schwarz, gangränös, so wie auch die Kaumuskeln derselben Seite gangränös erschienen. Aus dem Munde drang ein unerträglicher kadaveröser Gestank. Die rechte Seite der Zunge war feucht und mit weißem Schleime bedeckt, mit großem Durste, und wenn sie sich beim momentanen Nachlass der Konvulsionen zu reden zwang, so war man nicht im Stande, ein Wort zu verstehen, so undeutlich sprach sie.

Unter diesen traurigen und hoffnungslosen Umständen, konnte ich nur von der zweckmäßigen Anwendung des **Arseniks**, welcher ähnliche gangränöse Verderbnis der Teile herbeizuführen pflegt, etwas erwarten und gab daher der Kranken einen kleinen Tropfen der 30. Verdünnung dieses Mittels. Ich verordnete sogleich eine angemessene homöopathische Diät, und ließ Zucker- oder Brotwasser und Milch trinken.

Die Konvulsionen hörten bis zum Abend gänzlich auf. Die Nacht ruhte sie ziemlich sanft und war am Morgen des 24. Januars im Stande ziemlich deutlich zu sprechen, wo sie mir dann versicherte, sie fühle sich viel wohler, nur empfinde sie in den gangränösen Stellen gelinde Schmerzen. Die Geschwulst hatte sich etwas gesetzt, die Diarrhoe fast ganz aufgehört, nachdem sie noch eine kleine Portion festen Kotes ausgeleert hatte.

Den Abend des 24. Januar erlitt sie wieder zweimal konvulsivische Anfälle, jedoch außerordentlich gelinde und gegen die früheren unbedeutlich und ohne das Bewußtsein zu verlieren. Die Nacht ruhte sie gut.

Am Morgen des 25. Januars fand ich die Kranke im Bette sitzend, heiter und etwas zu essen verlangend. Sie klagte noch über Schmerz und Jucken in den leidenden Teilen. Bei Untersuchung des Mundes fand ich die Zunge rein von den schwarzen, gangränösen Flecken, ausgenommen eine kleine Stelle, welche sich noch am Zungenrande befand. Die ganze Zunge war jetzt mit einem dichten Schleime überzogen, das Fieber sehr gemindert, ebenso der empfindliche Durst, auch die Diarrhoe war gänzlich verschwunden. Ich erlaubte ihr etwas Suppe zu genießen und befahl mit Beachtung der übrigen diätetischen Verordnungen fortzufahren. Sie aß mit Appetit und Wohlgenuss. Im Laufe des Tages wurde die Zunge von Schleim rein, so wie sich auch die Reste der gangränösen Partien ganz verloren, wobei die Kranke einen sehr heftigen Schmerz und Jucken im Munde empfand, welcher die Nacht besonders heftig war und sie nicht schlafen ließ. Ich reichte ihr unter diesen Umständen, als das entsprechendste Mittel, den kleinsten Teil eines Tropfens der 30. Verdünnung **Belladonna** und schon nach 5-6 Stunden waren die Schmerzen sehr beruhigt, sie ruhte die Nacht wohl und erquickend. Den

Morgen des 26. Januars hatte sie den Mut das Bett zu verlassen, und den 27. konnte sie schon in die Kirche gehen, Gott für ihre Genesung zu danken. Sie ist gänzlich hergestellt und bis diesen Tag vollkommen wohl geblieben."

(Giuseppe Mauro, Homöopathische Heilungen, Archiv für die homöopathische Heilkunst Bd. 6 (1827), Heft 3, S. 105-109)

1831 - Homöopathische Heilungen

"Gaetano Delfrate, ein Knabe von 12 Jahren, von Geburt kräftig, wohlgenährt und von großer Muskelstärke, welcher von früh an durch gymnastische Übungen geübt wurde, wurde bei seinem Aufenthalt in Marseille von einer Herzentzündung befallen, und dabei allöopathisch behandelt. Obgleich von diesem akuten Übel befreit, schien doch von da an seine vorige Kraft bedeutend verringert, und nach mehreren Monaten zeigte sich eine Erhöhung des schwertförmigen Knorpels, ohne Veränderung der Farbe der darüber liegenden Haut. Nach und nach erhoben sich auch die vier letzten wahren Rippen und das Brustbein, wobei er öfteres Herzklopfen fühlte, welches ihm nicht erlaubte, die gewohnten Übungen vorzunehmen. Die Rückensäule war ebenfalls verdreht. Während der zweieinhalb Jahre, wo er von römischen Ärzten behandelt wurde, war er so weit gekommen, dass er sich im Bett nicht mehr bewegen konnte, ohne von großer Engbrüstigkeit befallen zu werden. Er konnte nur, unterstützt von drei Kissen schlafen, und musste immer auf der rechten Seite liegen. Wenn man das Ohr an das Herz legte, vernahm man ein Geräusch, wie von einer schnurrenden Katze. Die Wangen und Lippen waren hochrot, zuweilen wurden sie ganz bleich. Die Carotiden pulsierten mit einer gleichmäßig zitternden Bewegung; und bisweilen fühlte er Stiche in der Herzgend.

Der Appetit war sehr gering, Durst hatte er fast gar nicht. Beim Stuhlgang brachte eine kleine Anstrengung gleich Ohnmacht hervor, eben so wurde er ohnmächtig in einer nur einigermaßen zu warmen Stube. Beim Reden fühlte er sich sehr beängstigt, der Atem wurde sehr kurz, und die schon bemerkte Röte der Wangen und Lippen sehr vermehrt. Er erkältete sich ungewein leicht, und wurde dann von einem langwierigen Fließschnupfen befallen, welcher die Öffnung der Nase wund machte. Von Zeit zu Zeit litt er an einem Fieber, welches man rheumatischer Natur hielt. Man hatte bisher gegen diesen Zustand Eisenmittel, Bilsenkraut, Valeriana und Ähnliches angewendet.

In diesem Zustand fand ich den Kranken, und in dem Wunsch, die Lehre Hahnemanns zu verbreiten, schlug ich vor, diesen Gegenstand mit den bisherigen Ärzten zu besprechen, ihre Ansicht zu hören, und, um sie von der Wahrheit dieser Lehre zu überzeugen, das homöopathische Mittel, welches ich zu geben gedachte, in ihrer Gegenwart zu bereiten.

Auf meine Einladung kamen zwei Ärzte, von denen der Eine anfangs nicht darauf eingehen wollte, doch um seine Meinung über die Natur der Krankheit befragt, endlich erklärte, dass ein organischer Fehler vorhanden sei, wahrscheinlich eine Vergrößerung des Herzens, wodurch die Rippen und das Brustbein erhoben, und der Blutumlauf unterbrochen würde.

Übrigens hielt er die Krankheit für unheilbar, und glaubte, dass eine Wasser- oder Schwindsucht das Leben dieses Unglücklichen enden werde.

Da ich in den Wirkungen der **Spigelia** eine große Ähnlichkeit mit dem gegenwärtigen Krankheitszustand erblickte, beschloss ich drei mit der 30. Verdünnung befeuchtete, mohnsamen-große Streukügelchen zu reichen. Der erwähnte Arzt, in der Meinung, dass dies gar nichts sei, wollte nicht einstimmen, der Dr. Giuseppe Trasmundi aber meinte, man könne den Versuch machen, da er, durch die unendliche Kleinheit der Gabe, wenigstens unschädlich sei; nur verlangte er bei der Bereitung des Mittels gegenwärtig zu sein.

Wünschend, eine noch größere Anzahl von Ärzten zu Zeugen dieser Kur zu haben, lud ich mehrere Ärzte dazu ein, sie über ihre Meinung hinsichtlich der Natur und Heilbarkeit des Übels befragend.

Es erschienen: die Hrn. DD. Lomonaco, De Maleis, De Crollis und der erwähnte Trasmundi. Der erstere redete wenig und erklärte, dass da wenig zu tun sei; der zweite erklärte das Übel für einen feststehenden Auswuchs (*escrescenza fissa*); der dritte für einen wuchernden Auswuchs (*excescenza vegetante*) und der letzte für ein Aneurisma der Aorta oder ein polypöses Gewächs.

Alle kamen darin überein, dass das Übel unheilbar sei, und dass die gewöhnliche Behandlung, selbst in Verbindung mit rotem Fingerhut, den traurigen Zustand des Kranken nur wenig bessern, nie in Gesundheit verwandeln könne.

Der Vater des Jünglings äußerte sich, dass bei der Hoffnungslosigkeit dieser Herren er gesonnen sei, die Kur mir zu übertragen; worauf dieselben gegen mich und die Homöopathie mit allen möglichen Sarkasmen losbrachen, und einer derselben sogar sich nicht scheute, die grundlosesten und späterhin auch widerlegten Verleumdungen gegen mich vorzubringen.

Nichts desto weniger aber blieb der Vater bei seinem Vorsatz, und übergab den Kranken meiner Behandlung. Dr. Trasmundi verlangte bei der Bereitung, Teilung und Darreichung der Arzneien gegenwärtig zu sein, um bei seinen Kollegen Bericht erstatten zu können, und sich selbst von der Wahrheit zu überzeugen. Um nun die Wahrheit der homöopathischen Lehre an den Tag zu bringen, ließ ich von ihm selbst den nötigen Weingeist, die Fläschchen und die *Spigelia*, die ich in diesem Falle anwenden wollte, besorgen, so wie auch zum späteren Gebrauch die weiße Nieswurzel und die *China*. Sämtliche Mittel wurden vorschriftsmäßig in Gegenwart dieses Herren bereitet und späterhin verdünnt.

Den 1. Februar gab ich dem Kranken drei mit der 30. Verdünnung der *Spigelia* befeuchtete Streukügelchen auf die Zunge; Dr. Trasmundi und der Vater lachten, und glaubten es sei dies bloß eine vorbereitende Gabe, da sie eine entscheidende Wirkung davon nicht für möglich hielten.

Ich sagte voraus, dass man nicht erschrecken möchte, wenn sich die ersten Stunden das Herzklopfen, die Röte des Gesichts und der Lippen und andere gewohnte Beschwerden vermehren würden. Fünf Stunden nach Reichung des Mittels wurde er auch wirklich sehr unruhig und ungewöhnlich engbrüstig, wobei selbst die drei ihn unterstützenden Kissen, denen später noch zwei hinzugefügt wurden, keine Erleichterung schafften. Die Röte der Wangen und Lippen wurde erhöht, ohne nachfolgende Blässe. Die Unruhe und Beängstigung war groß. Der gewaltige Herzschlag schien seine Rippen und Brustbein zersprengen zu wollen, er konnte keinen Augenblick schlafen. Die weinende Mutter verwünschte alle Arznei, und wünschte, dass er das genommene Mittel wieder von sich geben könne. Der Jüngling aber sprach der Mutter Mut ein, indem er sich an meine Vorhersagung erinnerte.

Den zweiten Tag fand ich alles im Hause beruhigt. Der Jüngling hatte die Nacht gut geschlafen, selbst ohne Kissen, er bat mich um die Erlaubnis etwas zu essen, was ich ihm auch erlaubte. Er kleidete sich selbst an, was er seit einem Monat und länger nicht getan hatte. Er setzte sich im Bette auf, ging 60 Schritte in drei Absätzen in der Stube herum, ohne Müdigkeit zu fühlen. Den Tag darauf ließ ich ihn in dem Wagen fahren, und nach und nach machte er sich auch Bewegung in der freien Luft, ohne Angst oder Mattigkeit zu fühlen. Nach fünf Tagen fand ich mich in dem Hause des Kranken mit Signor Trasmundi ein, und nachdem er den Kranken beobachtet hatte, sagte er: "Sei es Einbildung von mir, aber ich sehe es wirklich, dass es besser mit ihm ist, sowohl das Pulsieren des Herzens, das vielbemerkte Geräusch wie Katzenschnurren, ist verschwunden und auch die Rippen und das Brustbein sind niedriger geworden." Worauf ich ihm erwiderte, dass mir sein Zeugnis doppelt wert sei, da er, wo nicht

geradezu mein Gegner, doch gewiss nicht geneigt sei, da eine Besserung zu sehen, wo sie nicht auch wirklich stattfindet.

Von Tag zu Tag wurde es nun mit dem Kranken besser; er ging in Gesellschaft, sang und spielte auf dem Klavier und verrichtete alle Geschäfte wie ein Gesunder.

Gegen den 25. Februar zeigte sich eine Täuschung des Gesichts, alle Gegenstände schienen ihm entfernt zu liegen. Ich gab ihm durch den Dr. Trasmundi drei Streukügelchen **Hyoscyamus IV.** und sagte voraus, dass anfangs einige Verschlimmerung des gegenwärtigen Zustandes stattfinden werde. Gegen Abend und den folgenden Morgen verfügte sich Dr. Trasmundi wieder zu dem Kranken, sich von dem, was ich vorausgesagt, zu überzeugen, wie er denn auch alles bestätigt fand, sogar die Beschaffenheit der Träume, wie ich sie ihm bezeichnet hatte.

Den 1. März veranlasste mich ein heftiger, fressender Fließschnupfen, ihm ein antipsorisches Mittel zu geben und ich wählte dazu die **Calcareä**, wovon er die vorschriftsmäßig kleinste Gabe erhielt. Es wurde danach dieses Übel sowohl als alles übrige Krankhafte so weit beseitigt, dass niemand mehr an einen organischen Fehler des Herzens oder der anliegenden Teile dachte. Die Rippen und das Brustbein waren ganz zu ihrem natürlichen Zustand zurückgekehrt.

Dr. Trasmundi hat sich hierauf bei den Eltern sowohl, als bei den übrigen Ärzten dahin geäußert, dass sich die Sache wirklich so verhalte, und dass der Kranke durch die, unter seiner unmittelbaren Aufsicht bereiteten und verdünnten Arzneien wirklich genesen sei, dass er ohne die sonst unentbehrlichen Kissen gut schlafe, ohne Angst und Ohnmacht spazieren gehe, singe und alle Vorrichtungen ohne Beschwerden wie ein Gesunder verrichte.

Die früher aufgetriebenen Knochen seien zu ihrer gehörigen Gestalt zurückgekehrt und das Herz schlage nicht mehr krankhaft und ohne das sonstige Geräusch."

(Dr. Giuseppe Mauro, Homöopathische Heilungen, Archiv Bd. 10 (1831), Heft 1, S. 159-165)

1834 - Homöopathische Heilung

"Höchst interessant sind mir die vielfachen Berichte und Bemerkungen hinsichtlich der Wiederholung der Gaben gewesen, und haben mich zu zahlreichen und sorgfältigen Versuchen angeregt. Die Erfahrung hat mich dabei belehrt, daß diese Wiederholung der Gaben bei Heilung der schwierigsten Krankheiten die größten Vortheile gewährt, und nur zu wünschen wäre es, erst recht ins Klare zu kommen über die Fälle, wo Wiederholung der Gaben heilsam und nöthig ist, und über die Gesetze, nach denen sie statt findet und angewendet werden muß. Gern theile ich Ihnen unter vielen von mir beobachteten Fällen einen mit, in welchem es wohl nur auf diese Weise gelingen konnte, die so tief zerrüttete Gesundheit herzustellen; der Fall ist wichtig und lehrreich genug, auch zu Bestätigung der großen Heilkraft des **Causticum** in Lähmungen.

Pelegrino Parigi wurde 1826 von der Krätze angesteckt, welche er mit einer Salbe vertrieb. 1830 fing er an, an einer Lähmung in der rechten Seite zu leiden, und wurde nach und nach vollkommen gelähmt, wobei er nur, sich gänzlich auf die rechte Seite beugend, gleichsam als wenn ihm der Schenkel kürzer geworden wäre, mit großer Anstrengung und Hülfe eines Stockes gehen konnte. Er brauchte viele Kuren, Mineralbäder, unter andern das Mineralwasser in Torre della Nunziata. Nach dem 40tägigen Gebrauch dieses Wassers wurden seine Finger dergestalt nach innen gebogen, daß die Hände gänzlich geschlossen und unbrauchbar waren. In diesem traurigen Zustande suchte er am 23. August 1833 meinen Beistand. Ich fand folgendes Krankheitsbild:

Mit Anstrengung und von Krücken unterstützt, gehend, bog er sich sehr auf die rechte Seite, als wenn das Hüftbein aus der Pfanne gegangen wäre, weswegen der Schenkel verkürzt blieb.

Beim Gehen schleifte er den Fuß, der sich nach dem Rücken umdrehte, und die Spitze auf der Erde hinschleifte, während die ganze untere Seite des Fußes nach unten gebogen war, und einen elliptischen Bogen bildete. Dabei klagte er über Schwindel und Blödigkeit des Gesichts. Die Hände zeigten sehr wenig Gefühl, und waren dergestalt ohne Kraft, daß er, wenn er einen Gegenstand in die Hand nahm, zitterte und ihn fallen ließ, ohne es zu fühlen. Dabei litt er an einer Halblähmung der Harnblase, konnte nur vermittelst großer Anstrengung Urin lassen, und hatte nur mühsam Stuhlgang mit großer Zusammenziehung der Bauchmuskeln. Sitzend konnte er sich nicht gerade halten, und beugte sich immer nach der rechten Seite. Auch litt er an sehr heftigen Krämpfen des rechten Fußes. Gesicht leichenblaß, Körper ganz abgemagert.

Er erhielt am 23. August **Causticum** X^o, welches am 25. wiederholt wurde.

Am 1. September fand ich ihn schon wesentlich gebessert; die Hände waren etwas kräftiger, beweglicher, und er konnte einen Gegenstand fassen, ohne so sehr zu zittern, fühlte auch, wenn er ihm entfiel. Er konnte freiwillig Urin lassen, ohne zu warten, und ohne Anstrengung, fühlte sich kräftiger auf den Füßen, und ging daher behender. Der Stuhlgang hatte sich mehr regulirt, und fand aller 24 Stunden statt. Er erhielt nun am 1., 9. und 18. September wiederholt **Causticum** X^o, worauf die Besserung von Tage zu Tage so weit fortschritt, daß er nicht nur allein gehen, sondern sogar einen Spaziergang von der Grotte des Pallastes nach dem königlichen Pallast Capo die Monte unternemen und zu seiner Wohnung zurückkehren konnte; ein Weg, der ohngefähr 4 italienische Meilen beträgt. Den gelähmten Schenkel konnte er dabei wieder ziemlich gut aufheben.

Am 30. September besuchte er mich wieder und klagte über heftigen Schwindel, welchen er in Folge eines großen Ärgers bekommen habe, und welcher seinen Gang unsicher machte. Ich gab ihm zur Beseitigung dieses Schwindels **Nux vomica** X^o, worauf er einige Tage danach sich wieder bei mir einfand und berichtete, daß der Schwindel sehr bald nach dem Einnehmen verschwunden, und zugleich das volle Gefühl in seinen bis dahin gelähmten, fühllosen Schenkel zurückgekehrt sei, indem er ihn, auf gleiche Weise wie früher, heben und gehen könne.

Er erhielt nun noch eine Gabe **Causticum**, und befand sich den ganzen Monat October gleichmäßig wohl. -

Nicht minder interessant sind die neuesten Berichte über die Heilkraft der Contagien bei den, von ihnen erzeugten Krankheiten. Diese neue und wichtige Entdeckung hat mich, wie sonderbar sie auch auf den ersten Anblick scheinen mag, nicht befremdet, da ja die Wirkung eines Contagiums, der äußern Haut und der Lunge zugeführt, sehr verschieden ist von der, welche den **innern** Gebrauch begleitet, überdem bei der Potenzirung X diese Contagien eine gewiß wesentliche Veränderung erleiden, und so das Grundgesetz der Homöopathie dadurch keineswegs aufgehoben wird. Sehr wünschenswerth wäre es, daß diese Beobachtungen sorgfältig fortgesetzt würden. -

Jod hat sich mir in sehr vielen Fällen als ein sehr wichtiges Mittel bei **weißem Fluß** gezeigt; noch kürzlich wurde durch eine einzige Gabe des **Jod** X^o eine Dame von 50 Jahren, welche seit mehreren Jahren an diesem Übel in hohem Grade gelitten, völlig davon befreit. Ich werde Ihnen nächstens darüber ausführliche Beobachtungen mittheilen."

(Homöopathische Heilung, Aus einem Brief des Herrn Dr. Giuseppe Mauro zu Neapel an den Herausgeber, Archiv für die homöopathische Heilkunst Bd. 14 (1834), Zweites Heft, S. 110-113)